

ALFRED DORFER

„fremd“

Ist es noch Kabarett oder schon Theater? Die Frage erübrigt sich. Es ist Alfred Dorfer. Der wie immer gekonnt zwischen Satire, Theater und schräger Philosophie balanciert.

Der Titel deutet es schon an. Reicht die Biografie, die man lebt, aus oder entsteht sie erst, wenn man sie mit geträumten Biografien teilt?

Er fragt sich, welche eigenen Bilder man vor einer visuellen Welt noch verteidigen kann und untersucht mit schwarzem Humor, was geschieht, wenn fremde Bilder für die eigenen gehalten werden. Was macht unsere Freiheit zur Scheinfreiheit? Was die Demokratie zur Scheindemokratie?

„fremd“ ist ein weiterer Schritt in eine theatralische Spielart, die sich den Etiketten entzieht. Mit den hervorragenden Musikern Peter Herrmann, Günther Paal und Lothar Scherpe.

Technik: Robert Peres

Premiere war am 8. April 2006 im Audi Max der Universität Wien.

Foto-Download auf www.e-a.at

Geboren am 11. 10. 1961

- 1980 Matura
Studium an der Uni Wien (Theaterwissenschaften und Germanistik), Abbruch
Wiederaufnahme und Abschluss des Studiums 2007, aktuell Arbeit an der Dissertation.
- 1982 Schauspielstudium bei Seeböck, Tötschinger, Schwarz, Molcho, Seeliger, Pillmann, Ganser
(hier gibt es einen Abschluss).
- 1983 Theater in der Josefstadt mit "Christinas Heimreise".
- 1984 Gründung der Kabarettgruppe SCHLABARETT, Programm "Am Tag davor".
- 1985 "Atompilz von links" dafür gibt's den Österreichischen Kleinkunstförderungspreis.
Engagement bei der "Salzburger Szene der Jugend" mit Ghelderodes "Ballade vom großen
Makabren". Engagement im "Sommernachtstraum" mit H. Seeböck.
- 1986 "Kultur gegen alle" (SCHLABARETT)
- 1987 Salzburger Stier für "Kultur gegen alle" (SCHLABARETT).
Woody Allens "Tod" und "Gott" (SCHLABARETT).
- 1988 "Sein und Schwein" (SCHLABARETT)
"Eis", ein Kinofilm von B. Mittermayer.
"Planlos" (SCHLABARETT)
- 1989 "Freizeitmesse" mit J. Hader.
Engagement in "Rikiki" (Cami) bei den Wiener Festwochen.
- 1990 "Fröstl" (SCHLABARETT)
Patenschaft beim SALZBURGER STIER für die "Menubeln".
Regie bei "Educating Rita" mit Seeböck/Mottl für das Volkstheater in den Außenbezirken.
- 1991 "Indien" mit J. Hader (Alfred Dorfer ist Co-Autor und verkörpert eine Hauptrolle).
"Muttertag" (SCHLABARETT)
Engagement für die ORF-Produktion "Hader fürs Heim".
- 1992 "Mahlzeit" (SCHLABARETT)
ÖSTERREICHISCHER KLEINKUNSTPREIS für "Indien"
Capuccino Melange (Regie Harather) TV
- 1993 "Alles Gute", Dorfers erstes Soloprogramm, wird von der Kritik gefeiert. Verfilmung und
Kinostart von "Indien", gemeinsam mit Josef Hader und Paul Harather (seit 8. 10. 93 haben
ca. 200.000 Menschen den Film gesehen)
- 1994 2. Soloprogramm "Ohne Netz" hat im April Premiere (Vindobona)
der Film "Muttertag", nach dem gleichnamigen Bühnenstück von "Schlabarett" ist seit Ende
Februar im Kino.
Die CDs "Ohne Netz" (2fach CD/Livemitschnitt) und "Piraten" (Maxi CD/3 aus "Ohne Netz"
ausgekoppelte Lieder) erscheinen im Sommer - alles unter dem Titel "Dorfer und die
Bösen" (= die Liveband: Peter Herrmann, Lothar Scherpe, Günther Paal)
- 1995 Start von "Indien" am 26. Jänner in den deutschen Kinos.
Dreharbeiten zu "FREISPIEL", ein Kinofilm mit Alfred Dorfer und Lukas Resetarits
Buch: Alfred Dorfer und Harald Sicheritz, Produktion: Dr. Scheiderbauer GmbH, nach einer
Idee von Alfred Dorfer
Premiere am 5. Oktober im Gartenbaukino, gleichzeitig erscheint auch das Album Freispiel,
eingespielt mit den "Bösen"
November: Auftritte mit dem Programm "Alles Gute" im Münchner Lustspielhaus
- 1996 Im Februar 96 haben bereits 160.000 Zuseher "Freispiel" im Kino gesehen.
"FREISPIEL" ist damit nach "Indien" die erfolgreichste österreichische Kinoproduktion.
27. Februar: Premiere des 3. Soloprogrammes "Badeschluss" in der Wiener Kulisse
Spielerien in der Kulisse und im Wiener Vindobona, anschließend ausgedehnte
Bundesländertourneen, die auch 1997 noch weitergehen.
"Ohne Netz" im Münchner Lustspielhaus
Goldene Romy (Publikumspreis) gemeinsam mit Harald Sicheritz für den erfolgreichsten
österreichischen Kinofilm (Freispiel) 1996

- 1997 ausgedehnte Bundesländertour mit "Badeschluss" mit Gastspielen in Deutschland
Hauptrolle im Fernsehfilm "Qualtingers Wien" (Buch: Dorfer/Sicheritz)
- 1998 Sitcom "MA 2412" nach dem SCHLABARETT-Stück "Mahlzeit" mit Roland Düringer. Regie: Harald Sicheritz
Rolle des Kreditberaters in „Hinterholz 8“ von Roland Düringer
Fortsetzung der Tour mit "Badeschluss" (bis jetzt 200.000 Zuschauer)
- 1999 Triple Platin (70.000 verkaufte Videocassetten) für "MA 2412"
Drehbuch zu und Hauptrolle in "Wanted" (erfolgreichster österr. Kinofilm 1999)
Drehbuch für den Fernsehfilm "Die Jahrhundertrevue"
- 2000 4. Soloprogramm "heim.at"
Premiere am 29.02.2000 im Orpheum Wien
Goldene Romy 2000 (Publikumspreis) als beliebtester Schauspieler
- 2001 Frühjahr – „Golden Ticket 2000“ für „Wanted“ als erfolgreichster österreichischer Kinofilm (190.000 Zuschauer)
Herbst – Dreh der 4. Staffel MA 2412
Installierung des „Dorfer-Stipendiums“ zur Unterstützung alleinerziehender Studierender
- 2002 DEUTSCHER KLEINKUNSTPREIS 2002 in der Sparte Kabarett für „heim.at“, verliehen am 17. 2. im Mainzer Forum-Theater unterhaus.
- 2003 „Ravioli“ – Kinofilm basierend auf Elementen aus „heim.at“ – Regie: Peter Payer – Kinostart österreichweit am 17. Jänner
„Preis der Schülerjury“ beim Max Ophüls Preis Filmfestival Saarbrücken
25. Dezember 03 - Kinostart von „MA 2412 – Die Staatsdiener“ Regie: Harald Sicheritz
- 2004 „Dorfers Donnerstalk“ – neunteilige Talkshow gemeinsam mit Florian Scheuba und Günther Paal. Ausstrahlung jeden Donnerstag im ORF
Staffel 1 im Frühjahr – 9 Folgen, 1 Best of
Staffel 2 im Herbst/Winter – 8 Folgen und 1 Jahresrückblick
Goldene Romy 2004 für „beste Programmidee“ für Donnerstalk (gemeinsam mit Florian Scheuba und Erich Schindlacker)
- 2005 Dorfers Donnerstalk - Staffel 3 – neues Konzept – im Herbst/Winter 2005 (Ausstrahlung ab Oktober 05)
Buch zur TV Serie „11er Haus“: 50 Jahre Fernsehen in zehn Folgen – Herbst/Winter 2005
Punktueller Mitarbeiter für die Süddeutsche Zeitung (weitere Artikel im „Anlassfall“ bis dato)
- 2006 Alfred Dorfer und David Schalko erhalten den vom ORF vergebenen Erich-Neuberg-Preis 2005 für herausragende Regieleistungen des vorangegangenen Programmjahres für „Dorfers Donnerstalk“.
Dreh und Ausstrahlung der 4. Staffel von Dorfers Donnerstalk
„fremd“: 5. Soloprogramm (Premiere am 08.04.2006 im Audi Max der Universität Wien)
Wöchentliche Kolumne „Donnerstalk“ für die Österreichausgabe der „Zeit“
- 2007 Veröffentlichung des Buchs "Wörtlich. Satirische Texte" im Karl Blessing Verlag
Rolle des "Josef" in "Freigesprochen", Regie: Peter Payer, ab 18.01.2008 im Kino
5. Staffel von Dorfers Donnerstalk – die Folgen 43 – 50 werden Live gesendet.
- 2008 Ausgedehnte Tourtätigkeit mit dem Programm „fremd“ und der Lesung „wörtlich“ in Österreich, Deutschland, Südtirol
6. Staffel von Dorfers Donnerstalk Live – Folgen 51 - 60
- 2009 Als erster Österreicher erhielt Alfred Dorfer den Hauptpreis zum Bayerischen Kabarettpreis
Weiterhin Tour mit „fremd“ und „wörtlich“ in Österreich, Deutschland und Liechtenstein
7. Staffel von Dorfers Donnerstalk – Folgen 61 bis 71
- 2010 8. Staffel von Dorfers Donnerstalk – Folgen 72 bis 82
danach wird der Donnerstalk eine Kreativpause von mindestens einem Jahr einlegen
Neues Programm ab 09. November im Münchner Lustspielhaus, ab 09. Dezember im Innsbrucker Treibhaus

Pressestimmen:

Der Standard, 06.04.2006

Der Kasperl und die Echse des Bösen

Alfred Dorfer brilliert – und befremdet sein Publikum mit dem philosophischen Programm "fremd"

Graz – Alfred Dorfer ist seiner Zeit voraus. Wir hätten nun die Regierung, die wir immer wollten: Rot-Grün. Eine Regierung, der man die Unfähigkeit ansehe. Das sei wenigstens ehrliche Politik. Und dann weint er der Regierung Schüssel nach. Aber es ist nicht Dorfer, der da räsoniert: Der Mann auf der Bühne des Grazer Orpheums stellt sich als ein von Raiffeisen unterstützter ÖVP-Kabarettist vor.

Gusi, Grasser, Gehrler und "Prinz Valium" Van der Bellen: Alle bekommen en passant ihr Fett ab. Und das Publikum: Es kann endlich herzlich lachen in Dorfers neuem Programm "fremd". Aber nur kurz. Denn der grau gewandete Akteur, der in mehrere Rollen schlüpft, hat keine Lust auf billige Schmähs. Obwohl er weiß, dass sich beim Kasperltheater sogar Tierschützer freuen, wenn das Krokodil eine über die Rübe kriegt. Aber: "Ist der Kasperl wirklich der Gute? Und das Krokodil wirklich die Echse des Bösen?"

Dorfer riskiert ungemein viel: Er befriedigt – wie vor Kurzem sein langjähriger Mitstreiter in "Düringer um 4.99" – die Bedürfnisse der Zuhörer nach Unterhaltung nur sporadisch, stellt vielmehr alles infrage und begreift das Theater als moralische Anstalt. Immer wieder ruft er dezent zur Mündigkeit auf: Man möge sich zum Beispiel nicht vom eingespielten Lachen beeinflussen lassen. Oder in der Demokratie: Da entscheide doch das Volk. Und wenn das Volk will, dass Richard III. gespielt wird, dann spielt er, Dorfer, eben einen Dialog zwischen Richard III. und Hastings. Oder eben etwas, das nach Shakespeare klingt. Zumindest a bissl. Ist eh wurscht.

Das Publikum bekommt also eine über die Rübe. Und Dorfer, ziemlich hinterfotzig, lässt es schließlich allein mit der überbordenden Fülle seiner kritischen Anmerkungen zur Sklaverei, zum Traum von der Freiheit in neoliberalen Zeiten und dem Sieg des Bildes über die Schrift: Nach dem Insert "Fine" (Dorfer zeigt zum Schluss ein sentimentales Video von sich am Meer) macht sich fast so etwas wie eine kollektive Depression breit.

Im Gegensatz zu Düringer hat sich Dorfer aber nicht heillos verzettelt: Trotz grotesker Mäander und Abschweifungen bleibt er bei seinem Thema, den vier grundlegenden Sehnsüchten des Menschen. Wenn es ums Faustische Prinzip geht, darf zudem Günther "Gunkl" Paal glänzen: Der Bassist in Dorfers druckvoller Begleitband steuert analytisch Verqueres zu Seelenwanderung, Selbstfindung und Gurkenkrümmung bei. Dennoch: "fremd" ist eine hoch konzentrierte Herausforderung.

Thomas Trenkler

Kurier, 06.04.2006

Abschied vom Kabarett

Am schwierigsten ist es, zu sagen, worum es in Alfred Dorfers neuem Programm "fremd", seinem ersten seit 2000 ("heim.at"), konkret geht. Im Grunde genommen ist der Künstler ja selbst in Interviews vorab an dieser Aufgabe gescheitert. Versuchen wir also eine Annäherung.

Es geht um . . .

. . . einen Mann, nennen wir ihn der Einfachheit halber Dorfer, obwohl er ebenso gut anders heißen könnte, der stundenlang am Häusl sitzt und dabei stets die Arie "Casta Diva" aus Bellinis "Norma", gesungen von Maria Callas, hört;

. . . vier Persönlichkeiten innerhalb einer einzigen, also um Schizophrenie zur Potenz. "Irgendwann muss man sich aber für eine Biografie entscheiden", sagt Dorfer und wird "Witzeproduzent";

. . . um die Macht der Bilder, etwa am Beispiel von CNN und El-Dschazira, die als Nachrichtensender gelten, obwohl sie sich "kaum von Confetti-TV unterscheiden";

. . . um William Shakespeares "Richard III.", aus dem Dorfer in Originalsprache und seiner eigenen hinzugefügten rezitiert;

. . . um Tsunamis, die nie da sind, wenn man sie einmal braucht;

. . . ganz kurz um Flüchtlingszüge, bei denen sich die Frage stellt, ob ihnen nicht die ÖBB zu dreckig seien;

. . . ums Flüchten vor sich selbst, woraus sich eventuell der Titel "fremd" erklären könnte.

Darum geht's. Oder auch nicht.

Ende

Begibt man sich aber auf die Meta-Ebene und sucht nach dem großen Ganzen, das diese vordergründig wilden Gedankensprünge eint, die Dorfer mühelos von Galilei über den deutschen Papst bis zum österreichischen Doping-Skandal führen, lehnt man sich also gegen den Trend zu schnellen Antworten und Klarheiten etwas zurück, kann man irgendwann erkennen, dass es diesmal vor allem um das Ende des Kabarett geht.

Dorfers "fremd" beginnt mit Lachern aus dem Off, die dem Meister des subtilen Humors mit Ausritten an die Grenzen des Sagbaren zur Distanzierung vom Bruhaha-Witz und dem Schenkelklopfer-Publikum dienen.

Dorfers "fremd" ist Theater, obwohl es mit einem traurigen Film – der Künstler als Schnulzensänger in Italien – ganz sentimental endet.

Dorfers "fremd" ist Philosophie und Weltgeschichte, diese aber so vermittelt, dass man selbstverständlich trotzdem lachen kann.

Dorfers "fremd" ist Sozialkritik, die umso glaubwürdiger wird, wenn sie auch jene für Pointen heranzieht, die man auf Grund des Guten-Geschmack-Diktats eigentlich nicht ironisiert, etwa die Öko-Fritzen, Behinderte oder Ausländer.

Zauberflöte

Dorfers "fremd" ist Musik, wenn Günther Paal mit seiner Band die E-Gitarre zupft oder die Klarinette bläst oder umgekehrt und Dorfer den Monostatos aus der "Zauberflöte" singt.

Nur einmal, ganz kurz nach der Pause, ist Dorfers "fremd" klassisches Polit-Kabarett mit (gar nicht übel) Schmähs, die ihm dann aber doch zu billig werden, weshalb er sie als untauglich entlarvt und zu seiner Reise durch die Zeit zurückkehrt.

Nach der Premiere im Grazer Orpheum gab es zum Glück keine Zugabe – jeder banale Gag des Witzeproduzenten wäre abgestunken.

Der neue Dorfer ist vor allem eines: Ein Pflichttermin!

Gert Korentschnig

Die Presse, 10.04.2006

Alles verkehrt sich

Kabarett. Alfred Dorfer gibt im Audimax Nachhilfe im Fach Selbstreflexion.

Wo is' eigentlich der Tsunami, wenn man ihn braucht?" Auf politisch korrekten Schmähen hat man am Samstag Abend bei Alfred Dorfer vergeblich gewartet. "Schade um die Regierung Schüssel", ätzt er und denkt sich ein rot-grünes Österreich aus. Wer sich im Publikum voreilig über die plötzliche Wende gefreut hatte, ahnte nicht, wie schrecklich die Kehrseite sein könnte. Ein Lüfterl aus "Fadesse und Unbeholfenheit" regiere dann: "Prinz Valium Sascha Van Der Bellen" und "die österreichische Angela Merkel Gusenbauer" seien direkte Folge einer peinlichen österreichischen EU-Ratspräsidentschaft. Als Symbol dafür sang Dorfer die Kurt-Sowinetz-Interpretation der Europa-Hymne.

Im kleinen Rahmen ist der Kabarettist noch immer wagemutiger, bissiger, besser als auf der ORF-Bühne seines "Donnerstalks", der den Ruf eines Feigenblatts für den Öffentlich-Rechtlichen nach wie vor nicht abwetzen kann. Das erleichtert, bedenkt man, dass es Dorfer seit 2003 nur mehr im Fernsehen gab. Vor sechs Jahren begann sein letztes Bühnenprogramm "heim.at", und auch wenn Dorfer einmal pro Woche im ORF zu sehen ist, ein bisschen "fremd" ist er uns in der Zwischenzeit schon geworden. Denn dem Vergleich hält der "Donnerstalk", dieses dahinplätschernde Geplauder, trotz der sensationellen Entdeckung des "Moltofons" nicht Stand. Der eine oder andere Satz kommt einem zwar selbst in "fremd" irgendwie bekannt vor - aber auf vertraute Art, vielleicht wie ein Déjà-vu und nicht wie ein alter Bekannter, den man in der Straßenbahn partout nicht kennen will. Viel freier, freizügiger ist Dorfer, der hier im Gegensatz zum TV keinen monothematischen Vorgaben folgen oder fixen Rubriken Platz einräumen muss. In "fremd" ist Dorfer - ganz bei sich.

Das Programm folgt einer ausgefuchsten Struktur, spielt in Episoden, verweist kreuz und quer. Und kehrt doch immer wieder - wie im Kreis - an seinen Beginn zurück. Alles verkehrt sich, der Anfang betrachtet sich von hinten. Die einzelnen Strophen des Programms werden durch musikalische Intermezzi (Günther Paal, Lothar Scherpe, Peter Herrmann sind eine in allen Belangen konzentrierte Band) voneinander getrennt.

Inhaltlich hantelt Dorfer sich durch die Weltgeschichte (Homer, Richard III.) wie durch Top-News (Hochwasser, "Germany's Next Top Model", Vogelgrippe). Günther "Gunkl" Paal steht - wie immer - mit lieb gemeinten Klugscheißer-Tiraden bei Seite. Und trotzdem bleibt Zeit für spontane Selbstreflexion: Versprecher sind da keine Schande, sondern eine zusätzliche Pointe.

Der Dorfersche Humor ist auch diesmal zeitlos. Zeitlos - und nunmehr taktlos, wie man es nur von der verehrten deutschen TV-Grimasse des Harald Schmidt kennt: Einen "Flüchtlingszug" stellt Dorfer sich vor, der durch Europa fährt, damit kein Nationalstaat sich um eine erhöhte Anzahl an Migranten Sorgen machen muss. Weil der Zug niemals hält. Und die Schweizerinnen sollen sich glücklich schätzen, der "Luxus des Frauenwahlrechts" ist dort schließlich noch nicht so alt und gefestigt. Dennoch - "oder gerade deshalb?" fragt Dorfer unter die Gürtellinie - haben die Eidgenossen uns einiges voraus. Österreich ist und bleibt bloß "Reserveschweiz". Dass auf die Deutschen hingepackt wird, verkräftet das Wiener Publikum da besser: "Wer soll die Jobs machen, die unsere türkischen Mitbürger nicht mehr machen wollen?" Die Deutschen, aus dem bemitleidenswerten Entwicklungsnachbarland. Aber auch der österreichische Nationalstolz muss schwimmen in Selbstironie. Zu recht. Klischees gehören dazu, Dorfer benutzt sie im Ansatz, macht die Erwartungshaltung dann aber zunichte. Ist die "Echse des Bösen" im Kasperltheater wirklich die negative Kraft? Ist das nicht eigentlich der Kasperl selbst?

Für Kabarett verlangt Dorfer ganz schön viel: "Schreiben Sie uns einen Text zu diesem Lied und schicken Sie ihn uns per SMS", fordert er das Publikum gleich zu Beginn nach einem Instrumentalstück auf. Als Mitte der zweiten Hälfte noch keine Vorschläge eingegangen sind, führt er uns vor Augen: Die Stimme des Volkes ist verstummt. Schließlich weiß man mittlerweile, auch Revolutionen sind bloß Geschäftemacherei. Dem Publikum hängt er die Selbstironie also um. Und wird noch

frecher: Gemeinsam mit seiner Band führt er vor, wie Musik basisdemokratisch klingt. Und wie undemokratisch. Der Unterschied ist schon wieder empörend "political incorrect" - wenn auch kaum frappant: Ohne Demokratie klingt's viel besser.

"Österreich, diese ehemalige Weltmacht!" Dem Lachen des Publikums begegnet er mit seinem breiten, durch die Gesichtsanatomie begünstigten Grinsen, das ist nicht zu überbieten: "Das kann man schon sagen!" Da hat er dann mit Fleiß etwas zwischen den Zeilen versteckt, das nur der erkennt, der über sich selbst lachen kann. Schließt das den Österreicher von vornherein aus? Selbstbetrachtungen die dringend nötig sind, Dorfer führt sie mustergültig vor. Kabarett, wie es sich eben gehört.

Patricia Käfer

kabarett.at, 11.04.2006

Das Schweigen der Schäfchen

Mit einer Netto-Spielzeit von gerade einmal 80 Minuten liegt der zeitliche Rahmen von „fremd“ nur knapp über der Mindestanforderung für ein abendfüllendes Kabarett-Programm. Inhaltlich verbessert es dafür ein ums andere Mal die bisherige Bestmarke auf der beidseitig offenen Skala für intelligente Unterhaltung.

„fremd“ ist ein assoziativer Slalom durch die Weltgeschichte. Vom Turmbau zu Babel über die historische Westerweiterung mit der Mayflower bis zu 9/11. Ein vorsätzliches Durcheinander der Geschehnisse und Gedankenausflüge. Denn das Chaos als Kulisse hat Prinzip. In ihm spiegelt sich die Realität schärfer und ehrlicher, als sie das beispielsweise in einem dramaturgisch stringenten Handlungsstrang könnte. Schließlich sind wir das ganze Leben lang damit beschäftigt, höchst inhomogen auf uns einprasselnde Sinneseindrücke zu ordnen und zu verarbeiten. Der wichtigste Unterschied zur Wirklichkeit besteht – zumindest für Agnostiker – darin, dass es Einen gibt, der zu jedem Zeitpunkt ganz genau weiß, wie es weiter geht – und wohin er mit uns will: Alfred Dorfer, scharfsinniger Satiriker und Philosoph im Gewand eines Kabarettisten.

Lustig – aber sinnlos

Um all jene Ansätze und Ansichten unterzubringen, die ihm wichtig sind, entwickelt er sich in der ersten Programmhälfte drei zusätzliche, fast schon allegorische Facetten seiner Selbst: die Aufklärung, die allen Fragen mit Wissen begegnen möchte, den Zwischenmenschen, der immer nur Verständnis statt Verstehen hat, und den gewissenlosen Macht- und Mammon-Maximierer, der die Wirtschaftskraft der Schweiz auf die verspätete Einführung des Frauenwahlrechts zurückführt. Eine funktionelle Konstruktion, die ihm abwechslungsreiche und ansatzlose, provokante und pointierte Perspektiv-Sprünge ermöglicht – und dem Publikum eine Fülle von wiedererkennungswertvollen Andock-Gelegenheiten eröffnet. Seine ureigene Funktion als Polit-Kabarettist karikiert er in der Figur des Raika-gesponserten ÖVP-Entertainers, der sich nach der bevorstehenden rot-grünen Wende über Gusenbauer und Van der Bellen lustig macht: „Endlich eine Regierung, der man die Unfähigkeit auf den ersten Blick ansieht.“

Damit ist für ihn das Thema Parteipolit-Kabarett abgehakt: „Es erleichtert – aber es ist komplett sinnlos.“

Kontrapunkte und Vorzeichenfehler

Das Wesen des Österreichers handelt er mit zwei zeitlos treffsicheren Rückgriffen auf die österreichische Kleinkunstgeschichte ab: „Bei mia sads olle im Oasch daham“ (Heller) und „Olle Menschen samma zwida“ (Sowinetz).

Unterstützt wird er in „fremd“ in gewohnter Weise von seiner 4-köpfigen Band. Peter Herrmann, Lothar Scherpe und Günther Paal auf der Bühne – und Robert Peres an der Technik, ohne dessen Stimme die Chöre deutlich dünner klängen. Paal liefert überdies wieder einige seiner grandios

verschraubten und oftmals in sich völlig schlüssigen, wissenschaftlichen Argumentationsketten – mit schweren Vorzeichenfehlern. Wirkten diese Paal’schen Perlen in „heim.at“ noch mehr wie Kontrapunkte oder vorsätzliche Fremdkörper, fügen sie sich in „fremd“ fast nahtlos ins Programm ein.

Freiheit, Demokratie und Bilderflut

Zentraler Ankerpunkt für alle Exkurse ist der Begriff „Freiheit“. Unsere vermeintliche Meinungsfreiheit demonstriert er anschaulich am Prinzip der aus der Konserve zugespielten Lacher. Eine Bevormundung, die der Veranstaltung und vor allem dem Künstler Sicherheit gibt – und dem Einzelnen nur ein klein wenig Freiheit nimmt. Ganz so, wie bei Anti-Terror-Maßnahmen. Auch die Freiheiten, die uns die Demokratie einräumt, unterzieht Dorfer einer systemkritischen Analyse. Wer zur Wahl eines eigenen Publikumsvertreters zu langsam ist, bekommt einen Vertreter vorgesetzt. Wenn sich dieser „Richard III“ wünscht, spielt Dorfer eine Szene, die vielleicht ein wenig von Shakespeare sein könnte. Wer weiß das schon so genau. Aber wer würde es wagen, es in Frage zu stellen? So funktioniert Mitbestimmung. Das Schweigen der Schäfchen ist die Macht der Wölfe. Dass auch unsere Gedanken nicht so frei sind, wie wir oft glauben, belegt er mit ausgewählten Bildern, die er auf eine Leinwand projizieren lässt. Oft werden sie nur ein paar Sekunden lang eingeblendet. Lang genug, um ihre Wirkung zu entfalten. Denn ein Bild sagt ja bekanntlich mehr als tausend Worte. Und ein einprägsames Bild beeinflusst unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit nachhaltig – und gemeinerweise zumeist unterbewusst. Diese verhängnisvolle Macht der Bilder führt poetisch in die Halbzeitpause: „Wenn es von allem ein Bild gibt, hat die Vorstellung Pause.“

Programm mit Bedienungsanleitung

Diese seine inhaltlichen Schwerpunkte und angepeilten Programmziele hat Alfred Dorfer im Vorfeld der Premiere in Dutzenden Interviews erläutert. Nachdem er noch nie etwas dem Zufall überlassen hat, steckt natürlich auch hinter dieser Auskunftsfreude ein gewisses Kalkül. Der Zuschauer (und der Kritiker) weiß schon vor Programmbeginn, worum es dem Künstler geht. Er sieht das Programm mit entsprechend voreingenommenen Augen und Ohren. Und er versteht mehr – oder er glaubt zumindest, mehr zu verstehen und mehr herauslesen zu können – als wenn er dem Programm völlig unvorbereitet begegnen würde. Dorfer hat dem Betrachter gewissermaßen den roten Faden in die Hand gedrückt, an dem er sich in seinem labyrinthischen Kleinkunstwerk orientieren soll. Ein kurzer Vergleich mit „Hader muss weg“. Außer eines stereotypen Trailer-Satzes ließ Josef Hader damals vorab nichts über sein neues Solo verlauten. Im Premieren-Publikum machte sich – neben der gebührenden Bewunderung – daher auch Ratlosigkeit breit. Ein „Was will er?“, das sich in fast allen Kritiken wieder fand. Hätte er seine inhaltlichen Motive vorab medial lanciert (und diesbezügliche Anfragen gab es gewiss Dutzende), wäre gewiss vielerorts von einer „höchst raffinierten Parabel“ die Rede gewesen. Aber das nur nebenbei.

Erheiternd und erhellend

Doch das soll die Qualität der Darbietung in keiner Weise schmälern. „fremd“ ist ein sehr unterhaltsames und verdammt kluges Programm, in dem Dorfer nur selten etwas selbstverliebt an der Grenze zur Obergscheithe schrammt. Im Vordergrund steht seine unnachahmliche und mittlerweile wohl zur Perfektion gereifte Fähigkeit, komplexe Inhalte, die man nie auf einer Kabarettbühne vermutet hätte, so entspannt und amüsant zu präsentieren, dass das Zuhören zu keinem Zeitpunkt anstrengend oder gar ermüdend wird. Im Gegenteil. Sein fünftes Solo endet mit seiner Geburt – „Wer einmal im Kreis gegangen ist, sieht den Anfang von hinten“ (Paal) – und mit einem privaten, sonnenuntergangsstimmungsvollen Urlaubs-Video-Zuschnitt. Denn schlussendlich sind es ja nur die ganz persönlichen Bilder, die lebenssinnig zählen. Dass im Fall von Alfred Dorfer das eine oder andere schon im Kino („Freispiel“, „Ravioli“) zu sehen war, tut nichts zur Sache. Auf den ersten Blick kommt es an.

Peter Blau

Profil, 14.04.2006

Einer von mir vier

Alfred Dorfers neues Programm „fremd“ ist möglicherweise auch deshalb so gut, weil es kein Kabarett ist.

Man ahnt es gleich: Das wird kein völlig einserschmähfreier Abend: „Humor muss spontan sein!“, brüllt der Kabarettist Alfred Dorfer, während er zu vom Band eingespieltem Gelächter über die Bühne hampelt: eine Kreuzung aus amerikanischem Prediger, österreichischem Finanzminister während der Gehaltsaufbesserung und Michael Mittermeier für Alphabeten. Das ist insofern programmatisch, als der Abend laut, lehrreich und bewegt wird, auch durch die tätige Hilfe der aus Dorfers „Donnerstark“-Show bekannten Band mit Hobbybesserwisser Günter Paal: übergscheite Einwürfe inklusive.

Ein paar Fragen zu diesem Abend sind leicht zu beantworten, ein paar nicht: War's lustig? Sehr. War's klug? Unbedingt. War was los? Aber wie. Kam Politik drin vor? Ja, aber kaum Politikerwitze, dankt dem Herrn. War's manchmal platt? Auch. („Wir Männer wissen nichts, das aber besser.“ Sicherer Lacher, klar.) Wurde gekalauert? Meine Herren. („Nicht das Erreichte zahlt, sondern das Erzählte reicht.“) Worum ging's? Äh.

Es ging um so viel, dass sich nicht so recht sagen lässt, wovon Alfred Dorfers neues Programm „fremd“ konkret eigentlich handelt. Es werden Themenfelder wie „Flüchtlingsproblematik“, „EU-Präsidentschaft“, „Medienlandschaft“ oder „Männer und Frauen“ betreten und spontan – manchmal unverrichteter Dinge – wieder verlassen. Es wird gesungen und getanzt, wobei Dorfer sich – im Gegensatz zu seiner kontrolliert und immer irgendwie feig wirkenden TV-Präsenz – als vielseitigen und extrovertierten Performer präsentiert, der von oft anarchistisch flottierenden Assoziationen über die Bühne gejagt wird.

Die Abteilung „Politkabarett“ ist kurz und, für einen ehemaligen Politikabarettisten, überaus helle; nach ein paar vom Publikum dankbar belachten Politikerwitzen die nüchterne Erkenntnis: „Nutzt nix, hat kaan Sinn, bringt nix.“ Dann noch eine kleine Kasperl-und-Krokodil-Allegorie – und aus. So ist's brav.

In „fremd“ sieht man einem beim Denken zu, der davon was versteht und trotzdem nie den nächstliegenden Witz übersieht (oder gar auslässt). Und der sich den Anforderungen der Realität an den Menschen zu stellen weiß: Es reicht einfach nicht mehr, nur einer zu sein. „Einer von mir vier neigt zur Aufklärersehnsucht“, witzelt Dorfer einmal. Aber einer ist vielleicht auch der Feind – und den zu verstehen, kann nichts schaden.

Ist das noch Kabarett? Völlig egal. Dorfer sagt: „Ich erzähle von meinen Problemen, und Sie bezahlen: Es ist Kunst.“ Ja. Das Erzählte reicht. Gut so.

Doris Knecht